Zeitschrift: Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl

Band: 28 (1872)

Heft: 31

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Postheiri

Honny soit qui mal y pense.

28. Bd. 1872. № 31. 3. August.

Illustrirte Blätter

für Gegenwart. Oeffentlichkeit und Gefühl.

Abonnements-Preis für den ganzen Jahrgang von 52 Nummern Fr 6.

Heinrich spritzt nach Basel.

Es ist eine löbliche Gewohnheit Heinrichs, hie und da in eigener Person seine Provinzen zu bereisen. Andere hohe Häupter machen es auch, lassen sich von weißgekleideten Jungfrauen Blumensträuße reichen und von Bürgermeistern anpauken. Aber das ist nicht das Wahre. Wollen große Herren wissen, wie es um Land und Leute steht, müssen sie incognito reisen, wie der Kalife Harun-al-Raschid. Auch Heinrich reist incognito, besonders wenn Basel das Ziel seiner Wanderung ist, und zwar aus Gründen.

Heinrich hatte gehört, die Hitze in Basel sei so groß, daß die Herzen der HH. Banquiers und die goldenen Lettern ihrer Firmen davon geschmolzen würden. Von dieser merkwürdigen Naturerscheinung wollte er sich selbst überzeugen und dampfte eines schönen Morgens nach der Stadt der Millionäre.

Die Stadt stand noch am alten Fleck, aber sonderbar! Die Millionäre fehlten. Sie waren alle ausgewandert, jedoch nicht nach Rosario oder Costarica, sondern nach Engelberg, dem Axenstein, dem Rigi, nach St. Moritz und dem Jungfernblick und hatten nur ihre Buchhalter und Kassiere zurückgelassen. Von letztern sollen ebenfalls einige ausgewandert sein.

Wärme Morgens 9 Uhr: 23 Grad Reaumür. Einige müßige Angestellte der Wasserversorgungsanstalt amüsiren sich mit Hülfe der Hydranten die Schulbuben zu bespritzen, bei welcher Gelegenheit der handhohe Staub der Straßen in der Umgebung des Bahnhofs in einen wohlthätigen flüßigen Brei verwandelt wird.

Heinrichs erstes Ziel war die neue Kunsthalle. Ein famoses Gebäude, welches auf ein Haar einer jener zierlichen Schachteln ähnlich sieht, in denen glückliche Bräutigämer ihren Bräuten Baslerläckerli und andere süße Sachen zu Füßen legen. Vorläufig dient die neue Kunsthalle dazu, daß die HH. Künstler und Kunstfreunde Basels in dem hohen und kühlen Restaurationssaale einen Schoppen guten Grenzacher oder eine Flasche Chemnitzerbier trinken können. In einem Seitenlokale sind etzliche ausrangirte Helvetien eingesperrt, welche für das St. Jakobs Denkmal nicht gebraucht werden konnten, weil sie lange Spieße in Händen trugen, was als eine unzarte Anspielung auf das basilorische Spießbürgerthum hätte angesehen werden können. An der Gartenfaçade sind sechs Charakterköpfe in Sandstein ausgehauen, welche die Portraits der sechs frömmsten Basler darstellen und sprechend ähnlich sein sollen. Alle Sechse schauen mit bedenklichen Mienen die gegenüberstehende St. Elisabethenkirche an und ärgern sich darüber, daß man es wagen durfte, neben dem gothischen Gotteshaus einen heidnischen Musentempel aufzustellen. Die Ansichten des Kunsthallen-

comites sind getheilt; einige Mitglieder finden diese Bildhauerarbeit ganz famos, die andern kratzen sich in den Haaren und meinen, man habe da wieder einmal den Bock zum Gärtner gemacht. Außer diesen sehenswürdigen Skulpturen befindet sich auch noch ein gemaltes Rindvieh vom berühmten Thiermaler Koller daselbst, aber im Innern des Restaurationslokales. Sehr bezeichnend ist das Emplacement der basilorischen Kunsthalle zwischen der St. Elisabethenkirche und der Handelsbank. „Ich sei, gewährt mir die Bitte, in Euerm Bunde die Dritte!"

Mittags 12. Der Thermometer auf der Rheinbrücke zeigt 25 Grade. Die goldenen Buchstaben ob den Kaufläden fangen an zu schmelzen und die Fabrikmeitli strömen auf die Straßen hinaus, um irgendwo ein schattiges Plätzchen zu finden, wo sie ihr frugales Mittagsbrod verzehren können. Es gibt sehr viele solcher Fabrikmeitli in Basel, sie zählen zu vielen Hunderten. Heinrich wundert sich nicht mehr, daß in Basel so viel fabrizirt wird. Ist auch ein fruchtbares Feld für die Missionäre, welche im Schweiße ihres Angesichts den Weinberg des Herrn bearbeiten.

Nachmittags 2 Uhr. Der Thermometer zeigt 26 Grad am Schatten. Auf der Terasse des Kaffee Spitz wird der schwarze Kaffee ohne Feuer an der Sonne gesotten. Der Rhein fließt dick und trüb, als ob das Oberkriegskommissariat des neuen deutschen Reichs sämmtliche vom Franzosenkrieg übriggebliebenen Erbswürste in das schwäbische Meer geworfen hätte. Einige spekulative Köpfe, welche dieß unzweideutige Friedenszeichen bemerken, eilen nach der Börse und machen in hausse. „Lieb Vaterland, kannst ruhig sein."

Sämmtliche 5000 Commis der Stadt Basel wischen den Schnurrbart, wenn sie welchen haben, werfen ihre Grandsonstumpen in den Rhein und eilen auf ihre Comptoirs, zwischen den Zähnen auf ihre HH. Prinzipale fluchend, welche zwischen den Gletschern Sommerfrische halten. „Bin ich einmal Meister, eß' ich nicht mehr Kleister."

Der Mops der Frau Meria oder Laroche oder Burket oder Bachofe, der leider nicht nach Engelberg mitgenommen werden konnte, wird von dem Livreekutscher mit weißen Handschuhen zweispännig spazieren geführt.

Nachmittags 3 Uhr. Die Hitze steigt bis 27 Grad. Leute, Häuser und Baslerläckerli drohen in einen Brei zusammenzuschmelzen. Es ist nicht mehr zum aushalten. Heinrich verduftet.

Gallerie berühmter Zeitgenossen in Räthseln.

14.

1, 2, 3, 9 und nochmals 2 ist ein französisches Wort, welches in guter Gesellschaft nicht ausgesprochen werden darf; in's Höfliche übersetzt, heißt es: la garde meurt mais ne se rend pas.

4, 5, 6, 7 und 2 ist eine Zahl,

4, 2, 5, 6 und 2 ein Längenmaß,

6, 7, 8, 5 und 9 eine Handelsgesellschaft,

4, 8, 7 und 6 eine Tonart,

9, 8 und 4 eine Kirche,

7, 2 und 8 saß als Unfehlbarer auf dem Stuhle Petri und wurde der Große genannt.

1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8 und 9 ist zwar nicht groß, würde aber dennoch mit Freuden der Nachfolger von 7, 2, 8 werden; da er in 3, 8, 1 große Bedeutung und maßgebenden Einfluß hat, so kann es ihm vielleicht noch gelingen.

15.

4, 8, 9, 6 und 5 ist der Fluß, an welchem die Hauptstadt eines Volkes von Thoren liegt.

3, 5, 6, 10 und 8 ist der Name eines bekannten gelehrten Professors, auch eines nützlichen eierlegenden Thiers.

3, 5, 9, 6, 8 nennen dir den ersten lyrischen Dichter Deutschlands, der aber eigentlich ein Franzose war.

2, 3, 8, 9 und 7 ist ein schweizerdeutscher Schmeichelname.

7, 9, 5, 10, 8 das Sinnbild des Fleißes und das Wappenthier eines der größten Faullenzer.

4, 5, 6, 10 gehört im Baselbiet zu den Mardern, in der übrigen Schweiz zu den milchgebenden Geschöpfen.

7, 1, 3, 10, 5, 6 nennen ein beliebtes Gemüse; die blauen sind die unverdaulichsten.

6, 8, 9, 10 bei den urschweizerischen Dickschädeln, den emmenthalischen Grindabhackern und den waadtländischen Lacôtenschnäbeln sehr im Schwung.

4, 3, 2, 10, 9, 6 trügt; es ist aber doch gut, wenn man ihn in der Tasche hat.

1, 2, 3, 4: Der Name eines berühmten Schweizers und eines sehr nützlichen Geschöpfs; wenn du mich so nennst, hau ich dir Eins hinter die Ohren.

7, 8, 4, 5 und 10: Neue wischen gut, junge küssen gut, alte wirft man auf den Kehrichthaufen.

1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9 und 10: Ein General, der durch eine Niederlage zu hohen Ehren kam; gehörte am Beginn seiner Laufbahn zu den Ohnehosen und im Verlauf derselben zu den Rothhosen; ist, gleich Nimrod, ein großer Jäger vor dem Herrn und Ehrenpräsident der großen seeländischen Liedertafel „Quack-Quack."

Die Lösung der sozialen Frage.

Ich sage dir: die soziale Frage muß gelöst werden und würden wir die ganze Nacht nicht fertig damit.

Feuilleton.

Gänzlicher Ausverkauf.

Anzeige und Empfehlung für ökonomische Hausfrauen, Spezereihändler, Schriftsteller und die reinlichkeitsliebende Menschheit im Allgemeinen.

Auf dem Festplatz in Zürich werden nach abgehaltenem Kantonsgesangfest an den Meistbietenden sammthaft oder partienweise verkauft werden: Sämmtliche während dem Schützenfest und dann zum zweiten Mal bei Gelegenheit des Gesangfestes gebrauchten Tischtücher von feinstem Papier. Dieselben sind besonders empfehlenswerth für Hotelbesitzer, welche dieselben bei dem starken Fremdenandrang als Leintücher verwenden können; ferner zur Anfertigung von faux-cols und chemissettes; den Schulbehörden für Schreibhefte; den Poeten zur Fixirung ihrer lyrischen, epischen und dramatischen Meisterwerke; den Materialienhändlern für Pfefferdüten; endlich Jedermann zu allgemeinen Reinlichkeitszwecken. Gänzliche Abwesenheit von Wein-, Kaffee-, Fett- und Senfflecken wird nicht garantirt.

Die gewesene Festwirthschaft.

Meier: Hast du dich auch am französischen Anleihen betheiligt?

Dreier: Versteht sich! Und du?

Meier: Ja, wenn man Geld hätte! Wie viel hast du gezeichnet?

Dreier: Eine Milliarde.

Meier: Du bist nicht gescheidt! So viel Geld hat es ja in der ganzen Eidgenossenschaft und noch weit darum herum nicht.

Dreier: Was thut's? Millionen schaut man heutiges Tags gar nicht mehr an; wer etwas Rechtes ist, gibt sich nur noch mit Milliarden ab.

Meier: Der gypserne Wilhelm Tell, der 1859 vom Zürcherschießen nach Altorf wanderte, soll in Betracht seiner traurigen Gesundheitsumstände um seine Versetzung in den Ruhestand nachgesucht haben.

Dreier: Bin auch dafür. Man sollte einmal mit dem alten historischen Quark aufräumen und der Gegenwart und Zukunft ihr Recht gewähren.

Meier: Wem soll man dann nach deinem Sinn Bildsäulen errichten?

Dreier: Dem Schär, dem Eggimann oder Allet. Das sind andere Bursche, als der alte Tell, — was das Schießen betrifft!

Meier: Heute vor 8 Tagen soll die Hitze in Basel so groß gewesen sein, daß die goldenen Buchstaben an den Schaufenstern herunterschmolzen.

Dreier: Das ist purer Schwindel. Die goldenen Buchstaben sind aus einem andern Grunde verschwunden.

Meier: Aus welchem?

Dreier: Weil sie von den Basler Spekulanten heruntergeschabt wurden, damit sich dieselben beim französischen Anleihen mit um so größern Summen betheiligen können.

Meier: Auch in Zürich sei die Hitze während den letzten Tagen des Festes sehr groß gewesen.

Dreier: Und doch haben sich die Maconesen über kühle Aufnahme beklagt.

Meier: Ist es richtig, daß sie höchst aufgebracht von hinnen gezogen sind?

Dreier: Versteht sich; sie glaubten sogar, man trachte ihnen nach dem Leben.

Meier: Wie so?

Dreier: Es ist einmal Einem von ihnen aus Unachtsamkeit ein Schoppen Bändliker 1871ger vorgesetzt worden.

Dreier: Nächstens will der Rennverein in Zürich ein Wettrennen abhalten.

Meier: Ganz nach englischem Muster, à la Derbyrennen in Epsom.

Dreier: Etwas wird dann das zürcherische Rennen vor dem englischen doch voraus haben.

Meier: Das wäre?

Dreier: Das Rennen nach einem Regierungssessel, womit die Festlichkeit eröffnet werden soll.

Dreier: Wen wollen die Zürcher Demokraten bei der nächsten Regierungsrathswahl portiren?

Meier: Man sagt den Sieber.

Dreier: Es wäre doch fatal für den Mann, zum zweiten Mal aus der aktiven Form in die passive versetzt zu werden.

Meier: Ich verstehe dich nicht.

Dreier: Würde er noch einmal durchfallen, so wäre er dann wiederum, statt eines Siebers ein Gesiebter.

Telegraphische Depesche des Postheiri.

Versailles, 1. August. 40 Milliarden gezeichnet. Keine Reduktion. Thiers beabsichtigt mit dem Ueberschuß dem Kaiser Wilhelm sein neues Reich abzukaufen.

Briefkasten. Fritzli. Mit Vergnügen benutzt, nur ein wenig gewürzt. — Baron von R. in Z. Merci! Benutzt. — J. K. in B. Wir wollen die Lacôtenschnäbel nicht taub machen; sie sind, genau genommen, ebenso gute fédéraux als wir andern. — R. F. in B. Gelegentlich. — C. E. in Sch. Werden in der nächsten Nummer Gebrauch davon machen.

Verlag von **Jent & Gaßmann. — Solothurn.** — Druck von **J. Gaßmann,** Sohn.